

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft,



für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter.

Das Wilsdruffer Tageblatt erscheint an allen Werktagen nachmittags 5 Uhr. Bezugspreis: Bei Abnahme im Voraus für 3 Monate 2,50 RM., bei Bestellung durch die Post 2,70 RM., bei Postbestellung jährlich 8,00 RM. Einzelnummern 20 Pf. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6

Wilsdruff: Die Hauptredaktion am 20. Wilsdruff, die Hauptredaktion der amtlichen Bekanntmachungen 40 Wilsdruff, die Hauptredaktion der amtlichen Bekanntmachungen 40 Wilsdruff, die Hauptredaktion der amtlichen Bekanntmachungen 40 Wilsdruff.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meissen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Charandt und des Finanzamts Nossen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Nr. 144. — 86. Jahrgang. Telegr.-Adr.: „Wilsdruff“ Wilsdruff, Dresden Postfach: Dresden 2640 Donnerstag, den 23. Juni 1927

Ehrt durch die Tat!

Ein Wort zur Hindenburg-Spende.

Am 2. Oktober werden in Deutschland die Glodenlingen und bis in den fernsten Winkel unseres Vaterlandes hinein die Kunde tragen, daß des Reiches Präsident sein achtzigstes Lebensjahr erreicht hat. Schon jetzt aber soll dafür gesorgt werden, daß die Feier dieses Tages nicht etwa bloß in löblichen Festreden, in Paraden und Festartikeln besteht; es entspricht viel mehr dem Wesen dieses Mannes, der sein ganzes Leben hindurch die Tat über das Wort stellte, daß auch bei seinem 80. Geburtstag die Tat wirkt, nicht Festwort oder Festartikel.

Hindenburg-Spende — es war darum ein glücklicher, weislicher und jede Unterstützung heißender Gedanke, daß die ganze deutsche Volk aufzurufen, durch die Tat nun einmal der Verehrung Ausdruck zu geben, die wir diesem Manne in Krieg und Frieden schulden. Was für diese Spende zusammenkommen wird, das soll ja bestimmt sein für jene, die dem Herzen des Generalfeldmarschalls, des Kriegsführers von einst, besonders nahe stehen, nämlich für die Kriegsbeschädigten und Kriegsinvaliden. Aber auch den Sozialrentnern und den notleidenden Mittelständlern soll der 2. Oktober eine Freude bescheren; die Hindenburg-Marke, die zum Doppelten des ausgedruckten Preises verkauft werden soll, wird ganz zweifellos das hereinströmen großer Mittel für diesen besonderen Zweck veranlassen.

Das wäre wirklich eine Geburtstagsgabe, die ernst und würdig ist, der Not der Gegenwart, aber auch dem Wesen dessen entspricht, der geehrt werden soll. Und es ist eine Art der Geburtstagsgabe, an der jeder Deutsche teilnehmen kann seinen Kräften gemäß. Gewiß hat Hindenburg die Schicksale seines Landes in Krieg und Frieden so tief in die Tafeln der Geschichte eingeschrieben, daß es dieser Spende nicht bedürfte, um seinen Namen und das Gedächtnis seiner Taten auch für die fernsten Geschlechter zu erhalten und zu bewahren. Aber vor allem soll ja durch diese Spende denen geholfen werden, die sich jetzt in Not und Elend befinden. Das Kriegsende hat ja verhindert, daß der so sehrwünschliche geäußerte Wunsch Hindenburgs in Erfüllung gehen konnte, eigenen Boden und ein eigenes Heim jedem seiner aus dem Krieg heimkehrenden Soldaten zu verschaffen, der sich nach Siedlung sehnte. Allzu eng wurden wir zusammengebrängt und wie in einen Käfig eingesperrt. Jetzt aber gilt es, dem Achtzigjährigen zu beweisen, daß er nicht bloß äußerlich der Repräsentant des deutschen Volkes ist, sondern sich im Herzen der Deutschen ein Denkmal errichtet hat, das dauernder als Erz ist.

„Das deutsche Volk, einig in seinen Stämmen“ — so hebt die Reichsverfassung an; aber leider bleibt dies meist nur ein Wort. Jetzt soll es einmal zur Tat werden, wenn es gilt, den „ersten Diener im Staat“ zu ehren. Und es kann zur Wahrheit werden, weil selbst jene, die bei der Wahl Hindenburgs ihm noch als parteipolitische Gegner gegenüberstanden, zum großen Teil von ihm gewonnen sind. Und das Volk ehrt sich selbst, das seine großen Männer ehrt. Ehrt durch die Tat, sich nicht mit dem Wort begnügt. Selten genug geschah es bisher; aber unvergeßlich bleibt es doch, wie einstmals das ganze deutsche Volk, einig in seinen Stämmen“ nach der Katastrophe von Scherdingen auch durch solche eine freiwillige Spende den Grafen Zeppelin und dadurch sich selbst ehre. So soll es jetzt werden, größer noch und gewaltiger, einig noch und geschlossener, jetzt in der und durch die Hindenburg-Spende.

Ausdigungen für Hindenburg.

Auf zahlreiche im Bureau des Reichspräsidenten und bei der Reichsregierung eingegangene Anfragen und Vorschläge für die Feier des 80. Geburtstages des Reichspräsidenten am 2. Oktober d. J. wird amtlich u. a. folgendes mitgeteilt:

Reichspräsident von Hindenburg hat den Wunsch ausgesprochen, daß an seinem 80. Geburtstag von feierlichen und geräuschvollen Feiern oder Veranstaltungen Abstand genommen werden möchte. Allen, die Hindenburgs an diesem Tage gedenken wollen, ist — einem jeden nach seinen Kräften — Gelegenheit gegeben, dies durch Beteiligung an der „Hindenburg-Spende“ oder Erwerb der „Hindenburg-Briefmarke“ zu tun. Sie werden im Sinne des Reichspräsidenten handeln, wenn sie dazu beitragen, die Not zahlreicher durch Kriegs- und Nachkriegszeit geschädigter Volksgenossen zu lindern.

Um der Bevölkerung Berlin und Umgegend Gelegenheit zu geben, an diesem Tage den Reichspräsidenten zu sehen und zu begrüßen, hat sich der Reichspräsident bereit erklärt, am Nachmittag des 2. Oktober (Sonntag) im Stadion eine Kundgebung der Berliner Jugend entgegenzunehmen. Auf dem Wege zum Stadion sollen von den Linden ab Verbände und Vereine, die Subventionsvereine und andere Körperschaften sowie die Bevölkerung Spaltes bilden, um dem Reichspräsidenten ihre Begrüßung darzubringen. — Am Vormittag des 2. Oktober wird der Reichspräsident nach dem Gottesdienst die Glückwünsche der Reichsregierung, der Reichswehr und Reichsmarine, des Reichstages, Reichsrats und anderer Körperschaften in seinem Hause entgegennehmen. Für den Vorabend ist ein militärischer Zapfenkreis vorgesehen.

Deutschland und die Weltwirtschaft.

Industrie- und Handelstag in Hamburg

Eine Rede des Reichswirtschaftsministers

In Hamburg ist der Deutsche Industrie- und Handelstag zu seiner 47. Vollversammlung zusammengetreten. Auf ihm hielt nach einer Begrüßungsansprache durch den Präsidenten Franz von Mendelssohn Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius eine bemerkenswerte Rede, in der er die Lage Deutschlands zur übrigen Weltwirtschaft darlegte. Minister Dr. Curtius betonte zu Beginn seiner Ausführungen, daß

die Stabilisierung der Währung in Deutschland durchaus gewährleistet ist, und daß irgendwelche Gefahr für die deutsche Währung weder zurzeit noch in Zukunft besteht. Auch von der Seite der Reparationsverpflichtungen her kam der deutschen Währung eine Gefahr nicht drohen. Weiter machte der Minister die erfreuliche Mitteilung, daß die Ausfuhr der Fertigwaren aus Deutschland einen zwar langsamen, aber stetigen Aufschwung zeigt. Das Ziel einer ausgeglichenen und einer sich fortschreitend aktivierenden Handelsbilanz müsse nach wie vor durch

Steigerung der Ausfuhr angestrebt werden. Diese Steigerung braucht Deutschland zur Bezahlung der für uns notwendigen Rohstoffe und Nahrungsmittel und zur Abtragung unserer internationalen Schuldverpflichtungen. Der Minister kam sodann auf die von der Wirtschaft angestrebte

Rationalisierung der Betriebe zu sprechen. Als das Ziel aller Rationalisierung bezeichnete er eine Vergrößerung des Absatzes auf der Grundlage verbesserter Unternehmung. Senkung der Preise und entsprechende Steigerung des Realeinkommens ist der einzige Weg, auf dem sich eine Verbesserung der Lebenshaltung der arbeitenden Klassen ohne Beeinträchtigung der Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Volkswirtschaft erreichen läßt. Die umgekehrte Entwicklung, die in einer gegenseitigen Steigerung von Preisen und Nominallöhnen besteht, führt zu keiner Besserstellung der Bevölkerung, muß den Absatz nach dem Auslande schmälern und damit rückwirkend eine Verarmung der Massen auch im Inlande herbeiführen. Für die deutsche innere Wirtschaftspolitik sei es ein entscheidender Grundgedanke, daß unbedingt

die Verbindung zum Weltmarkt aufrechterhalten und der deutsche Produktionsapparat im Rahmen der Weltwirtschaft konkurrenzfähig bleiben muß. Das gleiche ist auch für die Außenhandelspolitik Deutschlands der maßgebende Gesichtspunkt. Der Minister behandelte sodann

die Ergebnisse der Weltwirtschaftskonferenz, wobei er betonte, daß die Reichsregierung entschlossen sei, die Beschlüsse dieser Konferenz in die Tat umzusetzen. Es handelt sich hierbei vor allem um eine Senkung der erhöhten Zölle, den Abschluß langfristiger Handelsverträge und den Abbau der Zollschranken überhaupt. Dr. Curtius betonte weiter, daß es noch nicht gelungen sei, eine dauernde wirtschaftspolitische Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich zu erreichen.

Am Schluß seiner Wirtschaftsvorlesung kam der Reichswirtschaftsminister dann noch auf den von der Reichsregierung gefassten Beschluß zur

Neuordnung der Zollfrage in Deutschland

zu sprechen. Die Erhöhung des autonomen Zollsollens auf eine Rate und des Reichszolls auf die Höhe des deutsch-schwedischen Handelsvertrages ist, so unterstrich Dr. Curtius, nicht in dem Sinne zu bewerten, als wenn sie eine Bewegung zur Erhöhung des landwirtschaftlichen Zollniveaus einleiten sollte. Es handelte sich vielmehr nur um eine im Interesse namentlich des bäuerlichen Grundbesitzes und der inneren Kolonisation notwendige Angleichung des Zollniveaus für diese landwirtschaftlichen Sonderprodukte an das gesamte übrige landwirtschaftliche Zollniveau. Die gegenwärtig bestehende Diskrepanz zwischen dem landwirtschaftlichen und dem industriellen Zollniveau müßte bald zu beseitigen, ist jedoch auch der feste Wille der Reichsregierung. Sie will dieses Ziel aber nicht auf dem Wege der Erhöhung des landwirtschaftlichen Zollniveaus, sondern durch einen entsprechenden Abbau des industriewirtschaftlichen Zollniveaus erreichen.

Wir wollen alles daransetzen, so beendete Dr. Curtius seine Ausführungen, die Beschlüsse der Weltwirtschaftskonferenz soweit als irgend möglich zu verwirklichen, weil wir davon überzeugt sind, daß das Schicksal Europas Deutschlands Schicksal sein wird und daß die wirtschaftliche Notlage der europäischen Staaten nur überwunden werden kann, wenn sie sich aus der engen Abgeschlossenheit der überprotektionistischen Wirtschaftspolitik heraus wieder auf den freien Kampfplatz wirtschaftlichen Wettbewerbs hinauswagen.

Deutschland kommt nicht in die Mandatskommission.

Berlin, 22. Juni. Wie die Abendblätter aus London melden, berichtet der Daily Telegraph, daß ein Mitglied der Genfer Mandatskommission bezüglich des deutschen Kommissionsmitgliedes die Botschaft verweigert habe. Dieses Kommissionsmitglied habe betont, daß die Zusammenfassung der Kommission nicht nach der Nationalität, sondern nach der Eignung der Bewerber zu erfolgen habe.

Das Reichsschulgesetz vor dem Reichskabinett.

Berlin, 22. Juni. Das Reichskabinett wird sich heute nachmittags um 5 Uhr mit dem nunmehr fertig gestellten Entwurf eines Reichsschulgesetzes beschäftigen.

Eröffnung des irischen Parlaments.

Eigener Nachrichtendienst des „Wilsdruffer Tageblattes“. London, 23. Juni. Das irische Parlament wird heute seine erste Sitzung abhalten. Man erwartet, daß heute alle Mitglieder den Eid leisten werden mit Ausnahme der Republikaner. Man rechnet mit großen Demonstrationen, da aus allen Teilen des Landes zahlreiche Republikaner eingetroffen sind. Umfangreiche Vorkehrungsmaßnahmen sind getroffen worden.

Balesti über deutsch-polnische Beziehungen

Eine Unterhaltung mit dem polnischen Außenminister. Der polnische Minister des Ausen, Balesti, hat einem französischen Pressevertreter eine Unterredung gewährt, in der er sich über das deutsch-polnische Problem und alle Fragen der Außenpolitik, die Polen betreffen, äußerte. Er führte u. a. aus: Nichts wird unsern Willen zur Verständigung mit Deutschland brechen. Wenn Deutschland diese Verständigung anders aussieht als wir, so können wir abwarten. In der Politik wie in der Natur nimmt die Entwicklung ihren Fortgang. Diese Entwicklung ist bisweilen sehr langsam und erfordert viel Zeit. Aber es ist besser, sich fest und geduldig zu zeigen, als sich auf künstliche und wirkungslose Kompromisse einzulassen.

Russisch-finnischer Zwischenfall.

Abweisung finnischer Beschwerden.

Bei den Erschießungen, die in Russland vor kurzem nach dem Befandienmord in Warschau vorgenommen wurden und die das Entsetzen der Kulturwelt erregten, war auch ein angeblich finnischer Oberleutnant Elvengreen hingerichtet worden. In einer nach Moskau gesandten Note protestierte die finnische Regierung gegen die Erschießung Elvengreens und betonte dabei, der russische Einwand, die Staatsangehörigkeit Elvengreens hätte nicht festgestellt werden können, sei hinworflich. Außerdem habe das Verfahren den Gerechtigkeitsprinzipien der zivilisierten Staaten widersprochen.

Nun hat die russische Regierung geantwortet. Sie sagt dabei u. a.: Es lagen in der Angelegenheit Elvengreens Angaben über seine finnische Staatsangehörigkeit vor; außerdem sprach seine gesamte, mit den russischen monarchistischen Organisationen verknüpfte Tätigkeit gegen eine derartige Annahme. Die Note spricht die Verwunderung der Sowjetregierung darüber aus, daß die finnische Regierung es für nötig befunden habe, in der Angelegenheit einer Person zu intervenieren, die sich zum Ziel ihrer Tätigkeit zerstörende Arbeit gegen einen mit Finnland befreundeten Staat und die Organisierung terroristischer Akte gegen Vertreter dieses Staates sowie schließlich die Wiederherstellung des zaristischen Regimes gesetzt hatte, das fast ein Jahrhundert lang das finnische Volk und seine Kultur unterdrückte und mit dessen Vernichtung durch die Oktoberrevolution die Unabhängigkeit des finnischen Staates begründet wurde.

Kirche, Volk und Staat.

Kundgebung des Königsberater Kirchentages.

Vor dem Schluß des Evangelischen Kirchentages in Königsberg i. Pr. sprach Professor Dr. Kahl über Kirche und Vaterland, Professor Kitzhaus über Kirche und Volkstum. Die bei diesen Vorträgen behandelten Fragen beantwortete der Kirchentag mit einer großen vaterländischen Kundgebung, in der es heißt: Von unberechenbarem Boden, von der abgedunkelten Grenzmark aus, auf welcher Not und Gefahr mit besonders schwerem Druck lasten, richtet der Deutsche Evangelische Kirchentag an die evangelischen Gemeinden ein Wort über Volk und Vaterland. Es gibt eine Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe, die über Völkergrenzen und Klassenunterschiede hinweg

alle verbindet, die sich zu Christus bekennen. Christentum und Deutschum sind seit mehr als einem Jahrtausend eng miteinander verwichen. Trotzdem will man heute entzweien, ja auseinanderreißen; das bedeutet eine tödliche Gefahr für unser Volk. Die Kirche kann dazu nicht schweigen. Sie tritt zum Kampf und zum Einsatz aller Kräfte für die immer bekämpfte Durchdringung des Volkstums mit dem Geiste des Evangeliums. Die Kirche steht über den Parteien, sie dient allen ihren Gliedern, gleichviel welcher Partei sie angehören. Sie läßt und gibt dem Staat, was des Staates ist. Der Staat ist eine Gottesordnung mit eigenem wichtigen Aufgabebereich. Ebenso treulich hat sie bestimmte ständige Forderungen an den Staat zu stellen, insbesondere kann sie nicht darauf verzichten, in Selbstständigkeit und Freiheit an Gesetzgebung und Verwaltung die ständigen Forderungen des christlichen Gewissens zu vertreten. An ihre Glieder stellt die Kirche drei Forderungen: Sie will, daß jeder nach bestem Wissen und Gewissen dem Staatsganzen dient und für das Wohl der Gesamtheit Opfer bringt.

Schlußdienst

85 000 Mark unterschlagen.

Scheidemühl, 21. Juni. Der Angestellte Burdwick hat die hiesige Reichsbank durch schwere Schwindeltaten um 85 000 Mark betrogen. Er hat anscheinend Helfershelfer gehabt. Der Täter ist 1,70 Meter groß, 30 Jahre alt, blaß, bogert, Gesicht bartlos.

Seine Frau aus dem Fenster geworfen.

Mannheim. Heute früh kurz nach vier Uhr fiel aus dem dritten Stock eines Hauses im Stadtteil Neckarau die Ehefrau eines Malers auf den Hof, wo sie bewußtlos liegend blieb. Der Mann sprang ebenfalls aus dem Fenster und blieb bei dem Schacht eines Kellerabzugs hängen. Es wird angenommen, daß der Mann nach einem Ehekonflikt seine Frau aus dem Fenster geworfen hatte und dann selbst hinabgesprungen sei. Die Frau wurde mit einem Schädelbruch und schweren anderen Verletzungen ins Städtische Krankenhaus eingeliefert.

Drei Kinder verbrannt.

Ossenbach. In einer Holzstube sind drei Kinder verbrannt. Die Mutter, die die Kinder im Garten beim Rasen von Erbweiden überrascht hatte, hatte sie zur Straße in die Hitze gesperrt. Die Kinder gingen mit einer dort gefundenen Schachtel Streichhölzer zu spielen an, wodurch ein Brand entstand. Die herbeigerufenen Feuerwehr und die Rettungsmannschaft konnten nur noch die verkohlten Leichen bergen.

Freispruch im Kaffeler Straßenzugprozeß.

Kassel. Die in dem Straßenzugprozeß wegen des Unfalls am 18. Mai Angeklagten, der Schaffner Pentica und der Führer Gerlach, wurden freigesprochen. In der Begründung des Urteils führte der Vorsitzende aus, das Gericht nimmt als feststehend an, daß der Unfallwagen genügend gebremst war und die Bremse auch ausreichend funktionierte. Der Staatsanwalt hatte zuvor sieben Monate Gefängnis wegen Fahrlässigkeit für den Schaffner und fünf Monate für den Führer beantragt.

Sächsischer Landtag

Dresden, 22. Juni. Der Landtag erlebte in seiner heutigen Sitzung kurz und schmerzlos die Entlassung des Justizministeriums zu Freiberg, Oberbergamt und Bergämter. Eine deutsch-nationale Anfrage wegen des Ankaufs amerikanischer Kartographische Apparate beantragte den Regierungsoberleiter dahin, die Apparate würden im Staatsarchiv von deutschen Arbeitern hergestellt und seien von den Bezirksfürsorgeverwaltungen einzuliefern worden. Demgegenüber stellte Hg. Berg (DR.) fest, daß die Kartographie in der amerikanischen Industrie sehr zu billigeren Preisen als in der deutschen Industrie da. Auch der demokratische Redner Hg. Dr. Kistner war mit den Maßnahmen des Arbeitsministeriums nicht einverstanden. Ein sozialdemokratischer Antrag verlangte, die sächsische Regierung möge sich bei

Johanniszauber.

Historische Skizze von G. Werner. Dortmund.

Heute ist dieses gesegneten Jahres längster Tag, ehrwürdiger Vater; ein paar Stündlein noch soll dich die Hitze köhnen wir einander sehen, dort mein Heimatland hinauf! So verabschiedete sich am Sommerjohannistag des Jahres 1436 ein Wanderer von dem älteren Weggenossen in geistlichem Gewande, der eben an die Klosterpforte von Bornhöfen klopfte, ein Unterkommen für den Rest des Tages und die Nacht zu gestatten.

Weit dehnte sich die grüne Herrlichkeit des Rheintales, und bald erreichte der Blick des kräftig aussehenden Wandersmannes Toren und Zinnen der Burg Vahnen. Als die Abendsonne goldene Schleier tiefer über Fluss und Rheinhänge hängte, prüfte er tief erschaffen die heimliche Erde. Sinnend verweilte er, eine Handvoll Ackerkrume verstreutend.

Vor seinem geistigen Auge fliegen die zehn verflochtenen Jahre vorüber, da er das Brot der Fremde gegessen. Koch kühlte er den inneren Drang, der ihn einst aus Hessens Klosterschulen getrieben, damals, als über Deutschlands Gauen das Licht der Mitten zu scheinen begann. Inso Welschland war er gewandert, Lehrer zu hören, die noch zu Petraras fühlten gesehnen hatten. Wohl war dort Weisheit zu erwerben; trotz seiner Jugend ermachte er sich den Ruf eines erleuchteten Cicerohenners und Virgildichters. Aber immer noch suchte er vergebens das hohe, reine Menschentum bei den Römern, die sich Humanisten nannten; Eitelkeit und Jankbucht umschatteten das krohlende Licht. Ueberall, selbst hinter kühlen Klostermauern, herrschte die Waise des Weltes miltönend, nirgends war Ruhe und Frieden.

Da hatte es ihn gedächelt, den Schritt nordwärts zu lenken, die Alpen hinter sich zu lassen und wieder deutsche Laute zu hören. Aus Bologna war er als Geheimdreser eines päpstlichen Legaten zum Konzil nach Basel gekommen. Zwar hatte er die arge Stadt mit ihrem kreischenden, äppigen, götlichen Wesen. Aber er konnte nicht umgestalt so manche Silbernacht von den dunklen Klüften in die Rheinflut hinauf. So nahm er Urlaub und folgte wandernd dem Strom. In Straßburg grüßte er das gelehrte Handwerk und gewann einen Reiseführer gen Köln. Dann aber wurde er von der Begierde gepackt, die engere Heimat an den Ufern der Ruhr zu schauen.

Und da stand er nun, Gebhard von Weisenberg, ein reißer schlanker, schmächtiger Mann, der nicht wußte, ob er ein Pfister, ein Humanist oder lieber gar ein Rittermann werden sollte. Vielleicht ging ihm unter dem Helmthimmel die Klarheit auf. Schon schlug das Herz ihm höher, da er den lieblichen Fluss aufwärts zog, an trochigen Burgen, behagigen Klöstern, tagenden Domen vorüber. Bei abende langte er am Ziele an; aus

Die letzte allg. große Visitation des Schul- u. Kirchenwesens anno 1672 bis zum Ende des 18. Jahrhunderts.

A. Kühn, Wilsdruff.

Dem Cantorem Anfangs, so hat er selber selbst wenig Wissenschaft, dazu kommt, daß er die meiste Zeit mit Notzen schreiben und andere Notizen zuebracht, da immittelst die Kinder geizen haben, was sie gewollt. Das Auftragen überhöret und strafen hat er einen Knaben lebendig zu seinen Gefallen überlassen (des Feldmeisters Sohn meißt). Dadurch ist die Jugend gänglich verärrmt worden.

Obgleich dessen haben die Schulbedienten auf eine erschöne Art das Schulgeld zu erhöhen von Zeit zu Zeit gesucht und vieles unter dem Titel des Privatgeldes von ihren Schülern gefordert, die so es nicht gebracht, ewaltig strapaziert, ihnen dem obgleich aber nichts gefolgt und durchgängig die Privatstunden in die öffentlichen Schulstunden gemischt und überhaupt die Schulstunden gar nicht richtig gehalten.

Jetzt ist es etwas gebessert, weil der Herr Pfarrer und Inspector Scholde Starde Obfcht hält. Allein es ist keine würdliche Willens Beherrschung noch rechtshaffener Ernst. Bis zum 14. Jahre lernen sie zur höchsten Not ein bißchen Lesen und sehr wenig schreiben. Wir wollen aber unsere Kinder nicht Handwerker werden lassen, da sie Fähigkeit und Lust haben etwas mehreres als ein Handwerk zu erlernen, verspüren.

Dem Rectorem afficirt es, daß der hier in Quartier stehende Herr Obrist-Lieutenant von Pönisch vor sein Fräulein den hier angenommenen Privat-Informatorem mit angenommen, da er vorher dieselbe von dem Rectore privatim informirt haben. Diesen aber, wegen seiner schlechten Information abgedankt. Des Rectoris Ehefrau hat sich in Bürgerhäusern herausgelassen: Was wollten sie denn mit dem Cantore machen, sie könnten ihm doch nicht die Schweine düren lassen, warum hätten sie ihn in die Stelle gesetzt. — Der Cantor hat dagegen gefagt, er dürfe denen Kindern nichts lehren, sonst nähme ihm der Rectore alle aus seiner Klasse, woraus abzusehen, daß alles auf bereit Schulbedienten Privat-Interesse, nichts aber auf das wahre Wohl der unglücklichen Jugend abgesehen ist.

Was tut der Cantor?
Der regierende Bürgermeister Johann Jacob Kunde attestirt, daß bei der Bürgerchaft eine allgemeine Klage bestche über die übte Verfaßtheit der hiesigen Schule, daß die Jugend schlechte Buchstaben und Unterwerfung genieße weder in guten Sitten noch in Erlernung des Christentums und in Rechnen und Schreiben, der Lateinität ganz zu geschweigen.

Der Verfaßtheit in Doffen und Bängen. Am 3. 12. 1754 aber hat die Bürgerchaft die Antwort der Regierung in der Hand: Das Ansuchen um Genehmigung der Privatschule wird abgewiesen.

Man möchte aber auch den Geistlichen und Lehrern ihr Einkommen nicht gönnen. Darums löms zu folgendem Vergleich vom 1. Juli 1782 wegen der Abschiedentien, herbeigeführt zwischen den Geistlichen und Schullehrern zu Wilsdruff einerseits und den Eingepfarrten andererseits:

- Wt. III Abschnitt 2 Nr. 1 Also die wöchentl. Rat, Bürgerchaft und Eingepfarrten etc. Vergleich. 1782. Katschid Wilsdruff.
- Es erhält A. der jedesmalige Pastor:
1. bei Hochzeiten:
12 gr. vor eine Trauung ohne die Rede.
12 gr. vor die Rede dabei, wenn solche verlangt wird.
18 gr. vor das dreimalige Aufgebot.
8 gr. vor ein Requisitionschreiben oder Testimonium interpetatils etc. des Stempelpapieres.
1 gr. vor das Einschreiben ins Kirchenbuch.
 - Über einen sogenannten „Brautlauch“, wenn bei der Hochzeit Essen gegeben wird. Eine sogenannte „Brau-Suppe“, bestehend in 3 Pfund Rindfleisch, einer Kannen Bier und einer Zeile Semmel, wenn die Hochzeit 2 Tage dauert.
 2. Bei Rindkaufen.

der Reichsregierung gegen die angestrebte Verlängerung der Schulpflicht zur Weisheit der Literatur, der Kunst und der bildenden Kunst einsehen und ihre Vertreter im Reichstag anweisen, bei etwichtigen Gesetzentwürfen gegen jede Berücksichtigung des bestehenden Rechtszustandes auf dem Gebiete des Arbeitsrechts zu stimmen. In seltener Einmütigkeit stimmte das Haus in sofortiger Schlußberatung dem Antrag zu. Ein Regierungsoberleiter wies auf die Besprechungen zwischen dem Kreisbaupriester und den

ihrem Kranke mächtiger Linden rechte sich die Heimatburg. Dobe Schloßerbäcker gleichen im Wandlicht, und um den Hauptkorn flatterten Dohlen, lust wie vor zehn Jahren, als er in Jörn von dem Bruder schied, der ihn einen Wagner und Pfaffen gescholten hatte.

Gebhard von Weilenberg folgte dem Pfad zum nahen Odinsborn, dem heilpendenden Quell, der heute, in der Johannisnacht, besonders zauberkräftig sein möchte. Ihn überkam ein wildes Verlangen nach Naturreinlichkeit, nach Bäter-Alt und -Glauben, nach Stille flammender Wünsche des Hutes, das dieser Erde entflammte. Nur diese eine Zaubernacht wollte er an der Brust der Bege und Wälder, nahe dem Pulsschlag des heiligen Hornes verbringen.

Aus Hörenzweigen und Birkenlaub baute er ein Hüttlein und streckte sich in Raos und Jarn.

Wichtigter vorangeten ihn die alten Gedanken von den Graden aller Wahrheit, wie aus Sinn, Verstand, Vernunft die höchste Schöpfung erwacht, in der alles, Gott und Welt, ineinander fließt. Diese Einheit in einem Wunder zu erleben, das wäre ihm der heiligen ersten Stunde des Johannisabendes würdig gewesen.

Während er so in heißen Wünschen sich härmte, kam es wie fernes Schreien durch die Nacht, näher und näher. Gebhardus hielt den Atem an, behutsam stüßte er den Oberkörper auf, und seine Augen durchsichtigten den magischen Dämmersglanz des Waldes. Bald sah er einen leuchtenden Zug von Frauen, in weißen Gewändern, die halblosen Flechten mit weißen Blüten geschmückt, Blumenkränze und Kräuterbüschel in den Händen. Wo der Quell sich zu einem runden Becken weitete, hielten sie an. Spruch und Lied mischte sich in das Gemurmel des Wassers, das aus Springend und rauschendem Kränze und Kräuter empfing. Leise und süß erklangen Namen durch die Nacht, Seufzer und verhaltenen Jubelruf. Und geisterhaft, wie sie gekommen, verschwand die Frauen und Mädchen. Um Liebe, um warmes, seliges Menschenglück hatten sie gebangt und gemordet.

Ausföhrend darg Gebhard das Angesicht in den Händen. Es war ihm, als wollte ein Schluchzen seinen Körper erschüttern und all sein stolzes und starrs Gedankenwerk zerbrechen. Wie ein Urquell brach aus seines Herzens Tiefen ein lang verriegelter Strom, wogend Lust und Leid: Ein Sohn dieser heiligen Erde, voll Raos und Blut, ein Bruder dieser starken, schennd die Krone dem Himmel stredenden Bäume, krank er all diese süßen und herben Düfte der Nacht, lauchte er den uralten Wärdern, aus Mütterzähnen und Väterzähnen festfam verwoben; das Herz der Heimat wollte er mit allen Fibern seines Lebens ergreifen. Und vor seinem Geiste stand plöglch ein zartes, reines Bild:

- 3 gr. vor eine Vorbitte, solange sie dauert, überhaupt jedoch nur von solchen, die die Vorbitte bestellen.
- 3 gr. vor die Danktagung der Entbundenen.
- 1 gr. vor das Einschreiben ins Kirchenbuch.
- 3 gr. vor eine Danktagung beim Kirchgang.
3. Bei Leichen mit Predigt.
1 Thlr. vor eine Leichenpredigt.
- 6 gr. vor den Lebenslauf.
- 6 gr. vor den Gang.
- 2 gr. vor die Abfindung.
- 1 gr. vor das Einschreiben ins Kirchenbuch.
4. Bei Leichen mit Abdankung, welche Pastor und Diaconus wechselweise verrichten.
12 gr. vor eine Abdankung.
8 gr. vor den Gang.
- 2 gr. vor die Abfindung.
- 1 gr. vor das Einschreiben ins Kirchenbuch.
- Wenn jedoch Leichenpredigt und Abdankung zugleich ist, wird der Gang nur einfach mit — 6 gr. — bezahlt.
5. Bei Leichen mit Collecte und Segen oder mit der Schule.
6 gr. vor den Gang.
2 gr. vor die Abfindung.
1 gr. vor das Einschreiben.
6. Bei stillen Beisetzungen.
3 Thlr. überhaupt incl. der Anzeige an den Herrn Superintendentenden.
7. An andern Accidentien.
8 gr. vor eine Haus-Communion.
6 gr. vor ein Attestat aus dem Kirchenbuche etc. Stempelpapier.
- 1 gr. vor das Einschreiben eines Kirchenbuchs.
3 gr. vor eine Vorbitte vor Kranke, sie dauere solange sie wolle.
12 gr. vor eine Registatur bei Ausfällen und in Ehesachen.
18 gr. bis 1 Thlr. vor eine Anzeige in Ehesachen, nachdem sie weiltäufig.
8. Der jedesmalige Diaconus.
8 gr. vor eine gewöhnliche Rindkaufe.
8 gr. vor eine Rottauze und bei dieser
6 gr. besonders vor den Gang.
6 gr. vor den Gang bei einer Privat-Communion.
12 gr. Bei einer Abdankung und
6 gr. vor den Gang.
6 gr. vor den Gang bei einer Leiche mit der Schule.
3 gr. vor eine Vorbitte, sie dauere solange sie wolle.
2 gr. vor eine Abfindung.
9. Der jedesmalige Rectore.
1. An wöchentlichem Schulgede.
3 Pfg. von einem Schulkinde, das liest.
6 Pfg. von jedem Kinde, welches neben dem Lesen auch schreibt und rechnet.
1 gr. von jedem Kinde, welches die privatissima mit befaßt, incl. des vorigen Schulgedes.
2 gr. 3 Pfg. Holzgeld jährlich von jedem Kinde incl. des Einbezehens.
2. An andern Accidentien.
8 gr. von einer Leiche mit Predigt und Parentation.
4 gr. von einer Leiche mit Parentation.
1 gr. von einer Leiche mit der Schule.
8 gr. von einer Hochzeit, bei welcher 2 Tage gespeiset und Kirchenmusik aufgeführt wird. — Hierzu die sogenannte Brautlaufe, bestehend in 4 Pfund Rindfleisch, 1 Krüge Bier und einer Zeile Semmel, welche Brautlaufe der Rectore und Cantore wechselweise erhalten.
6 gr. von einer Hochzeit, bei welcher nur 1 Tag gespeiset wird.
6 gr. von einer Privattrauung.

Beizetern der Wenden hin. Diese hätten aber nicht das Ziel gehabt, „der Wendenspolitik der Sächsischen Regierung einen neuen Kurs zu geben“. Für die Regierung bestche kein Anlaß, die von ihr bisher der wendischen Bevölkerung gegenüber eingeschlagene Politik zu ändern. Des Weiteren wurden noch einige Anträge erörtert, die Eisenbahn- und Postfragen betrafen. Die nächste Sitzung findet morgen vormittag 11 Uhr statt.

Werderga, die jungste Tochter des nachbärtlichen Beschiedtes, mit der er vor zehn Jahren bei seines Bruders Hochzeitsfeier in festlichem Reigen geschildert war.

In grüner Weltelandschaft rief er einst aus blutendem Herzen ihr Bild: hornblond umrahmt das Haupt, mit den Augen blau wie Waldblumen und dem blühenden, roten Mund. Er lebend sank der Mann auf sein Knie, in die Hüften, klaren Johannismond vergesseln jugend.

Da rauschte es abermals wie Krautengewand; durch das pfadlose Gestrüch, bald ägernd, bald lächelndes Fußes, nahe eine jugendichlanke Gestalt in Rosentracht, ein grünes, aus Laubwerk geflochtenes Kreuz an die Brust drückend. Sie bog sich zum Quell, schloßte mit der Hand und kostete. Dann warf sie das Kreuz hinein und rief dreimal, leise und taunig, wie zu einem Abschied all ewig, ein Wort —

Gebhard von Weilenberg wollte das Herz erschauern, deutlich hatte er seinen Namen vernommen. Aber erst, als sich die Frau zum Gehen wandte, vermochte er Antwort zu geben: „Gerberga!“ — Sie kehrte sich zu ihm, und er erkannte: Gerberga hat all die Jahre auf Dich gewartet.

Von wildem Schmerz durchzissen, sprang Gebhard auf. Vor Gerberga sank er auf die Knie, bat und flehte. Aber sie streckte abnehnend beide Arme gegen ihn aus, und sein Auge und Ohr vernahm: „Fu spät.“ Am gleichen Tage noch mußte die Geliebte des himmlischen Braut werden. Unheilige Luft auf ewig zu bannen, hielten die Oberinnen ihrem Wunsche willig und sie zu einem letzten Male den Weg zum Quell gelaudit, um von dem Wasser, das sich in dieser uraltheiligen Nacht in Christ Blut verwandelt, Vergessen zu trinken.

Gebhardus neigte tief das Haupt. Es war ihm, als wackeltes Gerbergas Gestalt und Knitth vor seinen Augen; die blonde Madonna eines jungen Meisters, die er in Florenz gläubig betrachtet hatte, grüßte ihn, von silbergrünem Licht umwoben.

Noch einmal beugte er das Knie, dann wendete er sich und ging den Weg zum Tale hinauf. Er sah nicht empor zur Burg der Väter. Nach dem Schweißzug, das ihm zur Seite hing, griff er mit irrer Hand und gelobte, in einer Dichtung von der Welt Abschied zu nehmen: in einem Gespräch über die Liebe sollten sich Glanz und Säge mit dem Ernst der großen Welt vermählen.

Der Morgenstern schritt ihm voran auf dem Wege zu Nicolaus Cusanus, der einst bei den Neutern zu Denter mit ihm das Gelöbdis gewechselt hatte, daß sie einander Weltand leihen sollten. Aber noch im Kardinalshut weichte Gebhard dem Weilenberg jedes Jahr zur Johannisnacht drei Kerzen dem Gedenden Gerbergas.

Sonnent
Sonnent
1922

Der
geweiht
Länder
beutung
da man
lich auf
Johanni
tums hat
And, erh
manen in
zum Him
große Vie
Nahre in
Sonnw
also soll
entflamm
und so t
und spr
rührten,
Das Son
gewande
bannnis
man noc
hohen G
brennt, f
mehr an
man au
fahren k
trifft ma
vor aller
Haus- o
zu bann
Bedeutu
Johanni
schadet,
am Joh
tragen.

Wasserm
Geda
an hier
Pottendien
13 Uhr t
lont im
Schn
Pre. O
Seine fe
lizes Bei
wird gele
frießho
fischsch
Papier
für den
Beluder
Flagen
en freub
alle Vere
Kammer
anstellung
des Ger
trüngelb
gehen un
Für das
Privatop
die im E
deren St
irgend n
Sonnabr
deute ein
allam am
Jah
daß der
schlagen
flächrich
haus geb
übrigens
fann.
Auf
Oeffentl
Woch
gebung
eingetrag
zurückg
und den
wurden
konnten.
Wauer
Auch in
Die W
Schwar
montag
Barones
der San
schweize
meder
am 14.
Pfeillic
De
berichtet
wirfsch
und mei
gehen au
sen auf
Oelsig
gletzte
revieren
waren
Arbeits
frühen
längst

Börse-Handel-Wirtschaft

Wöchentliche Berliner Notierungen vom 22. Juni.

Börsenbericht, Tendenz: Etwas feier. Die gütigen Verhandlungen Berlins mit Londoner Bankiers wegen der Bewilligung einer 100-Millionen-Anleihe und die optimistischen Äußerungen führender Wirtschaftler auf dem Industrie- und Handelskongress beeinflussten die Börse günstig. Es gab Kurserhöhungen von 2-3 Prozent. Am Rentenmarkt erfuhr die Reichsanleihe von 1927 eine Erholung um 0,20 Prozent auf 88 Prozent. Etwas Interesse zeigte sich für Neuanleihe, die sich auf 187/8 Prozent beschränken konnte. Am Geldmarkt war die Situation wenig verändert. Tägliches Geld war mit 4-6 Prozent weiter reichlich erhältlich. Monatsgeld blieb dagegen mit 8-8 1/2 Prozent härter gesucht.

Devisenbörse. Dollar 4,21-4,22; engl. Pfund 20,47-20,51; holl. Gulden 168,93-169,27; Dan. 81,60 bis 81,76; franz. Franc 16,50-16,54; schwed. 81,10 bis 81,26; Belg. 38,35-38,67; Italien 23,83-23,87; schwed. Krone 112,93-113,20; dän. 112,71-112,93; norw. 109,29 bis 109,51; tschech. 12,49-12,51; d. Herr. Schilling 59,31 bis 59,33; poln. Ritzu (nichtamtlich) 47,01-47,22.

Warenmarkt. Zu ernüchterten Preisen kam noch mangelndes Angebot am handelsrechtlichen Lieferungsmarkt heraus, da die Witterung schon und warm geblieben war. Heute boten die etwas leichten Auslandsanmeldungen den Einfühlern Veranlassung, die weitläufigen Forderungen unwesentlich zu erhöhen. Es wurden aber ebensowenig Umsätze bekannt wie in den letzten Tagen. Weizen eröffnete am Lieferungsmarkt bei großem Mangel an Käufern ziemlich schwach, so daß Juli 1 1/2, Herbst 1/2 Mark niedriger einsehien. Für Roggen bleibt vom Inlande Angebot auf Lieferung aus neuer Ernte bestehen, doch entwickelt sich nur geringer Verkehr. Für Auslandsroggen war das Interesse ebenfalls klein. Zulieferung stellte sich infolge einzelner Bestellungen zuerst um 1/2 Mark niedriger, wogegen Herbst nur wenig schwächer ein-

setzte. Werte hatte geringen Verkehr, daher war vom Inlande eher etwas mehr angeboten, aber infolge der hohen Vorbeurteilung nicht unterzubringen. Von Auslandsweizen hat die diesjährige zweite Hand manches nach Hamburg verkauft. Mais in arabischer Ware hier mehr begehrt. Weizen: auch die bisher besser gefragte Lieferung von Roggenmehl aus neuer Ernte mehr vernachlässigt.

Getreide und Ölkuchen per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark.

| | | | |
|---------------------------|-----------|------------------|-----------|
| 22. 6. | 21. 6. | 22. 6. | 21. 6. |
| Belz, märk. pommerisch. | — | Getreide, I. Kl. | 15,0 |
| Roggen, märk. pommerisch. | 277-279 | Roggen (I. Kl.) | 17,2 |
| westpreuß. | — | Raps | — |
| Braunerbsen | 241-275 | Leinsaat | — |
| Buttererbsen | — | Vitt.-Erbsen | 43-55 |
| Hafers, märk. pommerisch. | — | fl. Speiserb. | 27-30 |
| westpreuß. | — | Wintererbsen | 22-23 |
| Weizenmehl p. 100 kg fr. | — | Beluischen | 20-22 |
| Unbr. infl. | — | Ackerbohnen | 21-23 |
| Sack (feinl.) | — | Widen | 22,0-24,5 |
| Rot. a. Rot. | 37,2-39,2 | Lupin, blaue | 15,0-16,0 |
| Roggenmehl p. 100 kg fr. | — | Lupin, gelbe | 16,0-18,0 |
| Berlin br. infl. Sack | 35,5-37,5 | Erbsen | — |
| | | Rapskuchen | 15,4-15,8 |
| | | Leinkuchen | 19,6-19,9 |
| | | Leinkuchen | 12,6-13,2 |
| | | Sohn-Schrot | 19,3-19,8 |
| | | Sohn 30/70 | — |
| | | Barrovilleid | 43,5-44 |

* Der durchschnittliche Berliner Vorkostroggenpreis für 1000 Kilogramm betrug vom 6. bis 11. Juni ab märkischer Station 281 Mark.

Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 1123 Rinder, darunter 175 Ochsen, 320 Bullen, 628 Kühe und Färsen, 2376 Kälber, 7177 Schafe, 11466 Schweine, 2588 zum Schlachthof direkt geführte Viehmarkt, 151 Auslandschweine. Verkauf: Bei Rindern und Kälbern ruhig, bei Schafen langsam, erhebliche Überfülle, bei Schweinen ruhig, feste Schweine wenig beachrt.

Preise: Ochsen a) vollfleischige, ausgewählte höchsten Schlachtwert, jüngere 62-65, b) sonstige vollfleischige 57-60, c) fleischige 53-55, d) geringe genährte 38-45; Bullen a) 59-60, b) 55-57, c) 51-54, d) 47-50; Kühe a) 49-53, b) 40-45, c) 30-36, d) 29-35; Färsen a) 60-62, b) 54-57, c) 48-51; Kälber 44-48; Rinder a) —, b) 72-80, c) 55-68, d) 45-52; Schafe a) 54-58, b) 45-52, c) 38-44, d) 30-35; Schweine a) —, b) 58-59, c) 57-59, d) 56-57, e) 54-55, f) 50-53; Sauen 50-52.

Dresdner Schlachtviehmarkt von heute, dem 23. Juni.

Auftrieb: 5 Ochsen, 20 Bullen, 7 Kühe, 731 Kälber, 109 Schafe, 108 Schweine.

Preise: Kälber: a) —; b) 76-80 (126); c) 68-74 (118); d) 58-66 (113). — Schweine: a) 50-60 (74); b) 61-62 (70); c) 54-57 (77).

Geschäftsgang: Kälber, Schweine langsam. — Ueberstand: 22 Rinder, davon 5 Ochsen, 24 Bullen, 3 Kühe; 36 Schafe; 2 Schweine.

Berliner Produktenbörse von heute, dem 23. Juni 1927.

Roggen 27,50-27,70; Sommergerste 24,10-27,50; Hafer 25,20-25,90; Weizenmehl 37,75-39,75; Roggenmehl 35,40 bis 37,40.

Die heutige Kammer umfasst 8 Seiten mit der Beilage „Der Landmann“.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Köpfig, für Anzeigen und Reklamen: A. Köpfer.

Druck und Verlag: Arthur Schönte, sämtlich in Dresden.

Täglich frisch gerösteten

Raffee

empfehlen

Max Berger vorm. Th. Goerne

Hierdurch bitten wir alle unsere Vereine und Korporationen, überhaupt unsere gesamte Bürgerschaft und die Bewohner der Umgegend herzlich, alle Veranstaltungen unserer Schützengemeinschaft einschließlich ihrer 75 jährigen Jubelfeier zu unterstützen. Allen gegenseitig ausgesprochenen Wünschen gegenüber teilen wir mit, daß von einer Körperung des Festplatzes nicht zu reden ist, wir aber herzlich bitten für 60 Hg. Festreden und Festprogramme gern denen abzugeben, die solche anbieten. Es ist doch wohl die ganze Veranstaltung der Gesellschaft auch eine wirtschaftliche Bedeutung für unsere liebe Stadt. Wir werden uns erlauben, die Namen von Eristoren von Geschenken und Schenkpreisen in unserer Presse bekannt zu geben. Im Schauspieler unseres Schützengemeinschaft Herrn Otto Wehner sind alle Gaben ausgeführt.

Das Direktorium der Priv. Schützengemeinschaft zu Wilsdruff.

Manikarohr-Spazierstöcke, Brunner-Älmer u. Pfeifen.

Alle Artikel des tägl. Bedarfs, wie Kämme und Spiegel, Haarpöngel, Haarnetze, Lederwaren, Schuhabstutzen und Zucker. In allen Artikeln stets Neuhetten.

Ida von Reinhardt, Dresdner Str. 97.

Lauchstädter Brunnen

In Hausapotheken und in Apotheken

Seit mehr als 200 Jahren vorzüglich bewährt bei:

Rheumatismus, Gicht, Nervosität, Blutarmut, Bleichsucht, Maltigkeit

Schwecher und feinerhaltiger Blutstärker, bestes Kurgetränk bei Zucker- u. Nierenleiden

Kopfkranzchen

für Kinderfeste empfiehlt

Vertha verw. Mutter, Freiberger Straße.

Henko

Wasch- und Bleich-soda

das allbewährte Einweichmittel!

Bekanntmachung. Invalidenversicherung betr.

Durch Reichsgesetz vom 8. April 1927 (RGBl. I S. 95) sind nach weislicher Erhöhung der Renten die Beiträge zu der Invalidenversicherung ab Montag, dem 27. Juni 1927 wie folgt festgelegt worden:

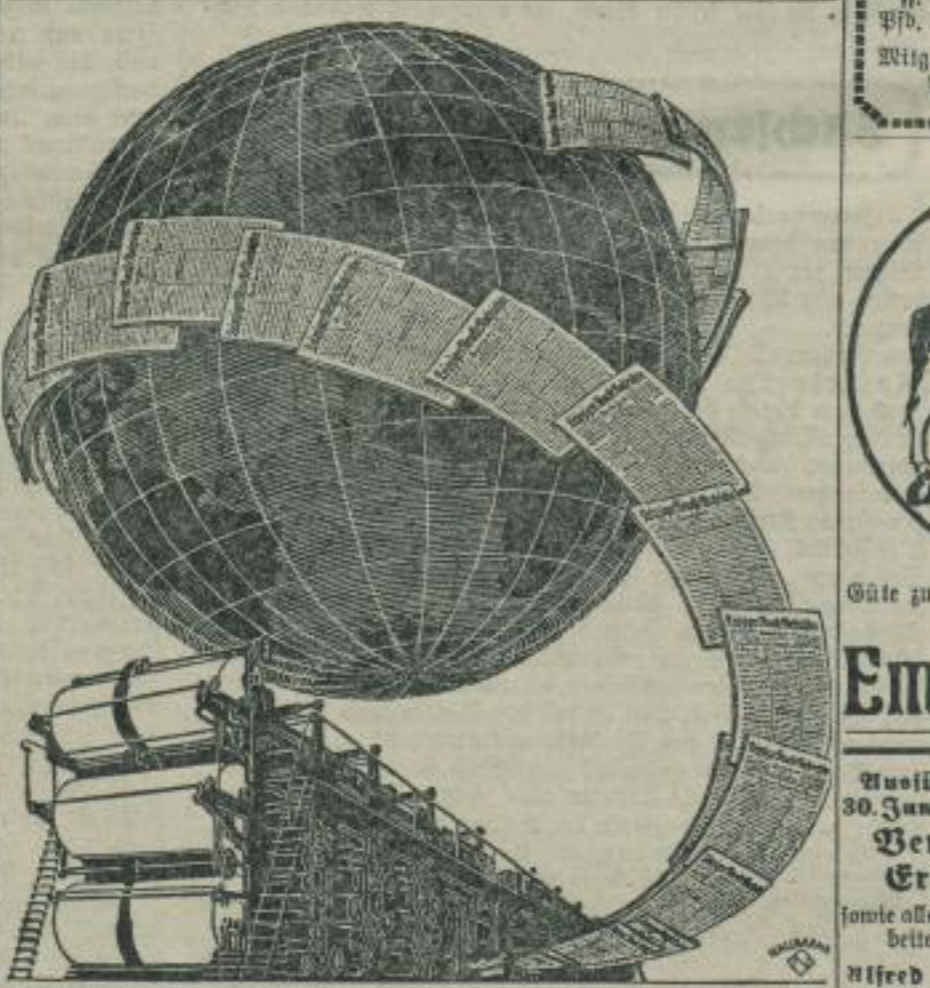
| Vohnklasse | Wochenverdienst | | Wochenbeitrag |
|------------|-----------------|--------------|---------------|
| | von mehr als | bis zu | |
| I | 6 Reichsmark | 6 Reichsmark | 80 Hg. |
| II | 12 | 12 | 60 |
| III | 18 | 18 | 40 |
| IV | 24 | 24 | 20 |
| V | 30 | 30 | 10 |
| VI | 36 | 36 | 10 |

Für Wochenverdienste über 36 RM, tritt am 1. Januar 1928 eine neue Vohnklasse VII mit einem Wochenbeitrag von 2,00 RM in Kraft. Auch rückständige Beiträge sind vom 1. August 1927 an nach den obigen Sätzen zu entrichten. Etwas übrig gebliebene Renten alter Werte, die nach dem 31. Juli 1927 nicht mehr verwendet werden dürfen, können bis zum 27. September 1927 bei den Postämtern oder bei der Landesversicherungsanstalt umgetauscht werden.

Für weibliches Hauspersonal (Stützen, Köchinnen, Hausmädchen) sind unter Berücksichtigung des auf 26 RM. monatlich festgesetzten Wertes der freien Station bei einem Verlohn bis zu monatlich 27 RM. Beiträge II. Vohnklasse zu verwenden. Eine Erhöhung des Durchschnittslohnes der Sachbezüge ist halb zu erwarten. Die dann erforderliche Neueinstufung der Versicherten mit Vor- und Sachbezügen wird rechtzeitig bekanntgegeben werden.

Freiwillig Versicherte haben ihre Beiträge in der dem jeweiligen Einkommen entsprechenden Vohnklasse zu entrichten. Warten I. Vohnklasse sind für sie unzulässig. Freiwillig Versicherte ohne Einkommen müssen daher Warten der Vohnklasse II (60 Hg.) verwenden. Wertblätter über die gegenwärtigen Bestimmungen in der Invalidenversicherung können bei den Versicherungsämtern, Krankenkassen, Gemeindebehörden und den Geschäftsstellen der Landesversicherungsanstalt Sachsen, die weitere Auskünfte erteilen, entnommen werden.

Die Geschäftsstelle für diesen Bezirk befindet sich in Dresden, Dürerstr. 26.



Leipziger Neueste Nachrichten

Eine der meistgelesenen, größten und bedeutendsten Tageszeitungen Deutschlands

Hauptgeschäftsstelle: Leipzig, Petersstr. 19

Freitag, 1/2 Uhr Adler

gemeinsame Übung des „Anakreon“ u. der „Liedertafel“

(gemischter Chor)

Gerhardt.

Reinwollene Flaggenstoffe

hält stets auf Lager, sehr preiswert bei

Emil Glathe.

Horns Hausfleischerei, Friedhofstraße.

Jeden Dienstag und Freitag

Schlachtfest

Prima junge Landschweine

Von 9 Uhr morgens an schlachtwarms

Wurstfleisch mittags

frische haus-schlacht. Fleisch u. Wurstwaren.

Spezialität: Bratwürste, Stief 35 Pfennige.

fr. Pökelfleisch 1 Pf. 1,20 — 1,30 RM.

Mitglied des Rabatt-sparvereins.

Empfehle beste Backwaren

feinste Delikatessen

Konserven

Südweine vom Faß

Max Berger vorm. Th. Goerne

Ihr Festbesuch wird gut unterhalten

mit moderner Schallplattenmusik. Hören Sie unerschöpflich den wundervoll klingenden Resonanz-Apparat, ehe Sie sich für einen anderen entscheiden.

Ida von Reinhardt, Dresdner Str. 97.

Sprechapparate und Schallplatten.

Kaufen Sie bei unseren Lieferanten!

Die Älteste Rostschlächterei,

Spezialfleisch, Pferdegeschlacht im Planenschen Grund.

Inhaber: Kurt Stiering, Freital

Tharandter Straße 25, Fernruf Amt Freital 161

Ansprechbar auch nachts

kauft laufend Schlachtpferde zu allerhöchsten Tagespreisen.

Bei Unglücksfällen sofort Tag und Nacht mit Transportgehirn zur Stelle.

Drig. Ostfriesisches und Ostpreussisch-Holländer Zucht- und Nutzvieh

Eingang frischer Transporte heute, Verkauf ab Sonnabend, den 26. Juni, in einer Auswahl von ca. 30 hochtragenden u. frischmelkenden Kühen

In hochwertiger Individualität und mittlerer Güte zu Abmelkeweisen zu vorteilhaften Bedingungen und Preisen. Schlachtvieh wird in Zahlung genommen.

Emil Kästner & Co., Hainsberg i. Sa.

Fernruf: Freital 296.

Ausfüllung der bis 30. Juni abzugebenden Vermögens-Erklärung

sonst alle einschlägigen Arbeiten übernimmt

Alois Pötsch, Buchrevisor u. Steuerberater, Meichen, Vorbrüder Str. 33, Fernruf. 275.

1 hochtragende Kuh zu verkaufen Limbach Nr. 19.

Torhaus Kaffees

stets frisch bitte probieren

Modernste Kaffee-Röstanlage im Verkaufsraum

Otto Knepper

Fernruf 2

Ehe und Erziehung.

Von Hermann Ubrich-Gannibal.

Allein wegen des Ausspruches, daß der Mann in seiner Frau die andere Hälfte des vollkommenen Menschen wiederfindet, hätte Platon seine Verhätlichkeit verdient; denn nichts ist in einer guten Ehe wiederkehrender als diese Erkenntnis.

Die Geliebte eines Mannes zu sein, ist ein Los; seine Frau zu sein eine Aufgabe.

Der Mann ist nicht nur der Beggenosse der Frau, sondern auch ihr Wanderstab.

Bei der Erziehung ihrer Kinder entdecken die Eltern häufig erst ihre gemeinsamen und verschiedenen Charakterveranlagungen.

Waise Eltern, wenn sie sekundär auch noch so gut gestellt sind, erziehen ihre Kinder zur Schlichtheit. Denn man erweist seinem Kinde den besten Dienst, wenn man es gegen alle Wechselfälle des Lebens wappnet.

Nichts ist so lächerlich und zugleich unverantwortlich wie die Affenliebe mancher Eltern zu ihrem Kinde, die in ihm ihren Abgott sehen und sich geduldig zu seinem Sklaven machen.

Johannistag.

Von Dr. Manfred Ludwig.

Seit dem fünften Jahrhundert nach Christi Geburt ist der Johannistag, der 24. Juni, dem Andenken Johannes des Täufers geweiht. Doch schon in vorchristlicher Zeit wurde dieser Tag bei vielen Völkern — oft auch in verschiedener Weise — gefeiert. Er war ein heidnisches Volksfest, der Sommerjohanniswende gewidmet.

In vorgeschichtlicher Zeit veranschaulichten die Menschen sich die Naturgewalten durch Gottheiten, das Naturgeschehen durch Göttergestalten. Die alten Germanen brachten Johann den Gottzeit Hauptopfer dar, hielten Volksversammlungen und Gerichte ab und beschloßen den Tag durch ein feierliches Gelage. Auf den Bergen wurden weithin leuchtende Feuer angezündet. Auf den Höhen der lebenspendenden Sonne zu feiern, Jung und alt tanzten um den brennenden Holzstoß; Liebespaare sprangen durch die Flammen, den Bund der Herzen öffentlich kund zu tun. Allerlei Aberglaube verknüpfte sich mit der Sonnenwendfeier: die an jenem Tage gesammelten Kräuter enthalten besondere Heilkräfte; das Vieh, über die Brandstätte des Sonnenwendfeuers geführt, bleibt vor Zauberei bewahrt; der Anblick des Feuers schützt den Menschen vor mancherlei Uebeln.

Die alten heidnischen Bräuche in ihrer ursprünglichen Form waren mit der christlichen Lehre naturgemäß nicht in Einklang zu bringen und wurden daher von den Heidenbekehrern mit Eifer bekämpft. Aber das Christentum hat nicht den Bestand, sondern nur die Bedeutung der Bräuche umgestaltet. In weiser Voraussicht haben die ersten Sendboten die alte Sitte geachtet; sie erhielt nur einen neuen Namen; kirchliche Zutaten wurden beigelegt. Das Johannistfeuer sollte nunmehr auf die Einweihung der Stadt Gebote hinweisen, wo sich — der Ueberlieferung zufolge — einst das Grab Johannes' des Täufers befand, und auf die Verbrennung seiner Gebeine, die von Kaiser Julian dem Abtrünnigen befohlen wurde; die Schmückung der Gräber, die an manchen Orten geschieht, wird auf den Märtyrertod des Heiligen zurückgeführt.

Die noch gegenwärtig in zahlreichen Gegenden unseres Vaterlandes üblichen Gebräuche sind zum Teil recht verschiedenartiger Natur. Vielfach werden Schulfestzüge, fröhliche Kinderreigen und bunte, brollige Strahenumzüge veranstaltet. Auf Friedhöfen findet am Johannistage eine Totenfeier statt. Die Glocken läuten den Tag ein, Fahnen wehen von den Türmen, Blumen und Blütenkränze senken sich in farbenprächtiger Fülle über die Gräber.

In eigenartiger Weise beging man den Johannistag einst zu Köln am Rhein. Von Petrarca besitzen wir einen Bericht darüber. „Das ganze Ufer“, so schreibt der Dichter, „war mit einer herrlichen Schar von Frauen und Jungfrauen bedeckt. Wohlriechende Ranken umarrten sie. Arme und Hände wur-

den im Stroh gemaschen und wohllautende Sprüchlein gewachelt.“ Es war ein uralter Brauch; das Stroh sollte hinweggeführt, dem kommenden Jahre ein froher, zuversichtlicher Ausfall verliehen werden.

Am beliebtesten und verbreitetsten war und ist jedoch das **Sonnenwendfeuer**. Im Harz und in Oberbayern, am Rhein und auf der roten Erde sowie in vielen anderen Teilen Deutschlands werden noch heute die großen Feuer entfacht. Sie grünen vom Gipfel zu Gipfel, Jodler erschallen hinüber und herüber. Wagenräder werden mit Pech bestrichen, in Brand gesteckt, durch die Luft geschleudert und den Berg hinabgerollt. Die Gurschen rufen dabei laut den Namen ihrer Herzallerliebsten. In Oberbayern, Franken und Schwaben gehen Knaben von Haus zu Haus und sammeln Holz für das Feuer. — Selten geworden sind die abergläubischen Gebräuche, wie das Verbrennen des Besenbäumchens, das gegen alle Krankheiten helfen soll. Und doch war gerade dies bis in die neuere Zeit eine weit verbreitete Sitte; nach einem alten Kräuterbuche aus dem Jahre 1687 übten die Sitte „nicht allein die alten Weiber, sondern auch vil hoher Leut, die doch sich vor sehr weils und verständig hielten“. — In manchen Orten findet man auch noch den Brauch, vom Johannistfeuer ein angebranntes Scheit mit nach Hause zu nehmen, um es als Glückbringendes Zeichen auf dem Herde aufzubewahren.

Deutscher Reichstag.

(325. Sitzung.) CB. Berlin, 22. Juni.

Gemäß einem Vorschlag des Geschäftsbundesausschusses wurde beschlossen, daß das gegen den völkischen Abgeordneten Hennig wegen angeblicher Steuerfalschungen eingeleitete Verfahren bis auf weiteres einzustellen ist. Die Genehmigung zur Strafverfolgung des nationalsozialistischen Abgeordneten Strasser wegen Vergehens gegen das Republikanengesetz wird nicht erteilt. Darauf wurde fortgesetzt die erste Lesung des Entwurfs eines allgemeinen

Deutsches Strafgesetzbuch.

Abg. Dr. Best (Ztr.) hielt die Tatsache für besonders erfreulich, daß der Entwurf ein neues Bindeglied mit dem österreichischen Brudervolk bilde. Der Redner äußerte Bedenken gegen eine zu weitgehende Freiheit des richterlichen Ermessens und hielt eine bessere kriminalistisch-psychologische und soziale Vorbildung des Richters für erforderlich. Vor allem müsse man unbedingte Befristungsregeln und Vollstreckungsverbote, andererseits völlig unpolitische Rechtsprechung verlangen; dann werde das Mißtrauen gegen die Justiz von selbst verschwinden.

Abg. Dr. Haas (Dem.) erklärte, die Tatsache, daß an dem Werk der Strafrechtsreform Männer aus allen Parteien mitgearbeitet haben, solle für die jetzige Generation eine Lehre sein im Sinne der politischen Toleranz. Zweifelhaft sei nur, ob der Zeitpunkt für die Beratung der Strafrechtsreform richtig gewählt sei, da das österreichische Parlament

ern in einigen Monaten dazu übergeben werde. Trotz des Versätker Vertrages ist es Deutschlands gutes Recht, in Deutschland und Österreich gleiches Recht zu schaffen. Der Redner hielt es für richtiger, die ganze Strafrechtsreform in politisch ruhigeren Zeiten zu verlegen. Man müsse sorgfältig überlegen, ob man dem deutschen Richterstande, wie er heute sei, eine so große Machtvollkommenheit anvertrauen könne. Abg. Känen (Komm.) erklärte, man wolle mit dem Entwurf eine technisch verbesserte Klassenjustiz schaffen. Der jetzige Entwurf enthalte keine großen Änderungen gegenüber dem bisherigen Rechte, das 1871 entstanden sei.

Politische Rundschau

Deutsches Reich.

Dr. Stresemanns Vortrag in Oslo.

Bekanntlich wird Reichsaußenminister Dr. Stresemann in nächster Woche nach der nordwestischen Hauptstadt Oslo fahren, um dort die Verpflichtung zu erfüllen, anlässlich der Verleihung des Nobelpreises an ihn einen Vortrag zu halten. Am Dienstag soll Dr. Stresemann vom nordwestischen Adm. empfangen werden. Es sind außerdem eine Reihe von Ehrungen vorgesehen. Bei dem Vortrag erwartet man eine große Kundgebung für Frieden und Abrüstung. Freitag soll die Rückreise nach Berlin erfolgen.

Die Beamtenbesoldung vor den Finanzministern.

In einer Beratung über die Frage der Beamtenbesoldung sind die Finanzminister der Länder in Berlin zusammengetreten. Bei den Besprechungen gab Reichsfinanzminister Dr. Köhler einen Überblick über die Beamtenbesoldung und nahm Stellung zu der Frage, wann und wie die erforderlichen Mittel für die Steigerung der Gehälter wohl aufgebracht werden könnten. Aus den Vorlegungen der Länderminister ergab sich, daß an einer Besoldungsreform vor dem 1. Oktober nicht gedacht wird.

Reichsmietengesetz und Mieterschutz.

Vor einiger Zeit wurde durch die Reichsregierung angekündigt, sie werde über die Mietengesetzgebung nach Ablauf der jetzigen Geltungsdauer, 30. Juni, neue Entwürfe vorlegen. Wie jetzt bekannt wird, hat die Regierung von diesem Plane abgesehen, will vielmehr dem Reichstag alsbald eine Vorlage zugehen lassen, in der sie die unveränderte Verlängerung des Reichsmietengesetzes und des Mieterschutzgesetzes bis zum 31. Dezember o. N. vorschlägt. Ein Abänderungsantrag zum Mieter-

Der deutsche Atlantikflug steht vor der Tür.



Rüncke Thea Rasche Udet

Zwei deutsche Flieger und eine Fliegerin wollen es Lindbergh und Chamberlin gleichtun, ja sie überbieten. Rüncke und Udet sind als Piloten noch aus dem

Weltkriege her bekannt, Fräulein Thea Rasche steuerte kürzlich Levine von Magdeburg nach Berlin und machte auf den Amerikaner einen so großen Eindruck, daß er sie am liebsten gleich emannieren wollte.

Friedrich Augsburger

Ein frederizianischer Roman von Wolfgang Macken

VERLEGER: RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

(Nachdruck verboten.)

Als Friedrich Augsburger vor dem trotz seines Alters und seines milden Lebens immer noch schönen und imponierenden Kurfürsten steht, kommt mit einem Male ein seltsames Gefühl in ihm auf.

Er weiß, er hat August den Starken noch nie im Leben gesehen, und doch hat er das Gefühl, als ob ihm der Fürst nicht fremd sei.

Der Kurfürst sieht ihn lang an. In seine etwas müden Augen scheint ein neuer Glanz gekommen zu sein. Unverwandelt fühlt Augsburger die Augen des sächsischen Herrschers auf sich gerichtet.

Endlich spricht der: „Er hat mir mit seinem Gesang eine Freude ohne gleichen gemacht. Sag' Er mir Seinen Namen.“

„Friedrich Augsburger.“

Der Kurfürst lächelt. Herzlichkeit ist in seinen Worten als er weiterpricht.

„Friedrich Augsburger? Ein schöner Name, Herr Musikus. Ein schöner Name, aber einer, der alles verrät.“

Augsburger weiß nicht, was er von diesen Worten halten soll.

„Weiß nicht, was Ew. Majestät meinen. Ein Name ist ein Name.“

Der Kurfürst erhebt sich vom Sessel und beugt sich mit einiger Anstrengung vor.

„Warum verleugnest du dich, August?“ sagt er leise und schmerzlich.

Augsburger hört die Worte und starrt den Sprecher an. „Majestät halten mich für einen anderen?“

„Ja,“ sagt der Kurfürst. In seinen Zügen arbeitet es. „Du bist Prinz August. Verleugne dich nicht länger!“

„Mein Ehrenwort, Majestät. Ich bin Friedrich Augsburger, gewesener Schmelz zu Stoloben, gewesener Rittmeister des Königs von Preußen und heute noch Baron Friedrich von Augsburger, Baron mit Schloßern auf dem Monde.“

Der Kurfürst sinkt in den goldstrotzenden Sessel zurück, schlägt die Hände vor's Gesicht und weint. Sein Leibpage Brühl und der Kronprinz bemühen sich, ihn zu beruhigen. Alle sind aufs äußerste bestürzt. Noch nie hat man den König so fassungslos gesehen.



Augsburger aber ist verwundert. Er versteht nicht, was da vorgeht.

Als er zu Barbette Merville hintritt, weicht alles scheu vor ihm zurück.

„Prinz August!“ flüsterten sie. Barbette aber sieht ihn mit glühenden, heißen Augen an. Sie empfindet plötzlich Haß gegen alle im Saal, denn sie sieht, wie aller Augen auf ihm ruhen.

Auf ihm, der unter allen der Schönste ist. „Du,“ sagt sie bebend und faßt nach seiner Hand. Friedrich aber schüttelt müde den Kopf.

Friedrich Augsburger stand am Fenster seines fürstlichen Quartiers. Vom Park, der sich weit vor ihm dehnte, klang das Rauschen der alten Eichen und Almen, die unter der Schneelast aufstöhnten.

Und der Wintersturm sang sein herbes Lied. Ich bin wie ein verirrtter Vogel auf dieser Welt. Hab' nicht Vater und Mutter, und die, nach der ich die Hand

ausstreckte, hat nicht den Mut zum Glück gehabt. O Liebe, wie qualvoll kannst du sein.

So sprach seine Seele und seiner Sehnsucht wuchsen Flügel. Alles Weh, allen Schmerz ließ er im Liede auslöten.

Er sang in die Nacht: „Ich bin so einsam wie du, Nacht, Und meine Seele ist so tief wie dein Gewand. O hilf' mir du, spend' Frieden mir mit glük'ger Hand, O Mutter Nacht!“

„Ich bin so müde, so im Herzen arm, In mir sind Tränen, meine Seel' ist voll Unrat. Ich bin ein müder Wanderer, müd' von Erdenlast, O Mutter Nacht!“

O Mutter Nacht, send' deinen Sohn Erloser Tod zu mir, er geb' mir ew'ge Ruh', Ich bin allein! An meinem Grabe weinst nur du, O Mutter Nacht!“

Barbette Merville, heiße Sehnsucht im Herzen, hörte das Lied. Sie öffnete das Fenster und lauschte.

Ihre Frauenseele fühlte, als sie den herrlichen Tönen lauschte, daß Dual und Sehnsucht des Mannes Seele, den sie begehrte, zerrissen.

Wie aus einem verschütteten Brunnen wieder Wasser emporsteigt, so stieg aus ihrem Innern mit einem Male Güte empor.

„Ich will dir helfen!“ schrie ihre Seele. „Ich will gut zu dir sein.“

Das Herz klopfte ihr heftig, als sie vor seiner Türe stand und leise anklopfte.

Keine Antwort kam. Sie klopfte leise die Tür auf.

Die Kerzen brannten noch im Zimmer. Ihre Augen suchten Augsburger.

Er saß auf dem Ruhebett, angekleidet und schlief. Sie kniete nieder an seinem Lager und faßte nach seiner Hand.

Da wachte er auf und sah das junge Weib. Staunen malte sich auf seine müden Züge. „Barbette, Sie?“ (Fortsetzung folgt.)

